

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichen Namen wesentlich nüchterner, sachlicher. Allen liegt das aus dem lebendigen Sprachgebrauch längst verabschiedete altdeutsche Wort *lew*, *lee* = Hügel zugrunde. *Liebewil* ist der „Ort auf dem Hügel“, *Liefefeld* das auf der Höhe gelegene Feld. Die letzte Benennung mag seltsam, fast unglaublich anmuten für eine Gegend, die selber auf zwei Seiten von Hügeln eingefaßt ist. Doch kommt es hier wesentlich auf den Standort des Namensgebers an: die Bezeichnung *Liefefeld* kann nur von der Niederung beim heutigen Eigerplatz oder dem südlich ansteigenden Hang ausgegangen sein. Wir finden das alte Wort *Lew* in verschiedenen weitem mißverständlichen Namenformen, so in *Leber* (im Hügelgebiet von Eggiwil), *Leberberg* (einem alten Begriff für den Jura). Auch die verschiedenen *Löwen-* oder *Leuenberg* gehören hieher und haben mit dem König der Tiere allem romantischen Anschein zum Trotz nichts zu tun.

Die Reihe der volksmäßigen Deutungen und Neudeutungen ließe sich noch um vieles verlängern. Doch beschließen wir hier unsere Aufzählung, eingedenk der alten Erfahrungstatsache, daß erschöpfende Darlegungen oft eine wirklich „erschöpfende“ Angelegenheit werden können. Ich möchte Sie nur noch an das schönste und tiefstinnigste aller sprachlichen Mißverständnisse erinnern; Johann Peter Hebels Erzählgabe hat ihm literarischen Ruhm verliehen. Ich meine die Geschichte vom schwäbischen Handwerksburschen, der in Amsterdam auf die Fragen, wem das große, blumengeschmückte Haus gehöre, wem die Schiffe die vielen Waren herantrügen, wie der Tote heiße, den die schwarz vermummten Pferde in seine Ruhe führten, immer wieder den Bescheid erhielt: *Kannitverstan!* „...Und wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, daß so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein großes Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab.“

Zehn Minuten Sprachkunde

„Aus Liebe für dich...“

Wer sich zu einer Reise entschlossen hat, sollte diesen Entschluß auch mit der richtigen Präposition, dem richtigen Verhältniswort, verbinden und nicht sagen: „Ich habe mich für eine Reise entschlossen.“ Kann er seine zärtlichen Gefühle

für das sich immer stärker in den Vordergrund drängende Wörtchen „für“ nicht unterdrücken, so hat er Gelegenheit, auf die Frage: „Soll die Reise in den Harz oder in den Schwarzwald gehen?“ zu antworten: „Ich habe mich für den Schwarzwald entschieden.“ „Man entschließt sich also zu einer Reise, einem Kauf, einem Umzug, das heißt: zu einer Handlung, aber man entscheidet sich für den einen oder anderen zur Wahl stehenden Gegenstand.

Wie gesagt, manche Leute haben eine merkwürdige Vorliebe für das Wörtchen „für“. Diese richtige Fügung, „Vorliebe für“ ist vielleicht Schuld daran, daß sie so plötzlich auch in Liebe „für“ jemand entbrennen. Eine solche Liebe auf den ersten Blick erscheint jedoch dem Sprachkundigen auf den ersten Blick als eine Liebe zum falschen Verhältniswort. „Mein lieber Freund“, wird er in liebevoll behelndem Tone zu dem von Liebe Verblendeten sagen, „obwohl, oder besser: gerade weil Platon dargetan hat, daß der Liebende blind wird angesichts des geliebten Menschen, halte ich es für meine Pflicht, dir die Augen zu öffnen über die unangebrachte Fürsorge, die du dem „für“ angedeihen läßt. Du bist nicht in Liebe für jemand, sondern zu jemand entbrannt, denn Liebe wird mit der Präposition ‚zu‘ verbunden. Da du Neigung zur Kritik hast, mußt du dir auch Kritik gefallen lassen. Sie soll dir aber nicht die Lust an der Arbeit oder die Lust zum Arbeiten nehmen, denn du weißt: Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten. Deine Bemühungen um eine gute Anstellung werden also erfolgreich sein. Man wird dich zu einem Amte berufen, was der Auftakt zu einer vielversprechenden Laufbahn sein dürfte. Du wirst Achtung vor deinen Vorgesetzten haben, keinen Anlaß zur Klage geben, natürlich auch etwas Bedarf an ‚Kleingeld‘ haben, vor vorgeschriebener Zeit einen Bericht über das abgelaufene Jahr erstatten und eines Tages berühmt sein wegen deiner Erfolge. Beachte bitte die verschiedenen Präpositionen in all diesen Sätzen: Kein ‚für‘ wagt sich fürwitzig hervor, obwohl es sich in den meisten Verbindungen sicherlich gern gezeigt hätte.“

Fürwahr, es ist ein Kreuz mit diesem Wörtchen „für“. Dort nämlich, wo man es gern sähe, läßt es sich nicht sehen. So erklären viele etwas „als“ richtig und sind sich gar nicht klar darüber, wie falsch sie sich ausdrücken. Man erklärt etwas für richtig, für falsch, für eine Lüge. Sie fürchten „um“ ihre Gesundheit und täten doch besser daran, für ihre Gesundheit zu fürchten, denn man fürchtet für etwas und für jemand. Vielleicht werden sie dies alles nicht „als“ bare Münze nehmen. Das sieht ihnen ähnlich. Wir nehmen es aber für bare Münze und sind im übrigen der Meinung, daß ein gesundes Sprachgefühl die beste Voraussetzung zu einer guten — nein: für eine gute Ausdrucksweise ist. — Auch ich habe mich nun zu einer Reise entschlossen und verbinde diesen Entschluß nicht nur mit der richtigen Präposition, sondern auch mit der Bitte an meine verehrten Leser, von etwaigen sprachlichen Anfragen bis zu meiner Rückkehr nach Pfingsten abzusehen. Meine beiden Freunde Balduin und Dagobert möchte ich nicht mit der Beantwortung dieser Fragen betrauen; sie würden sich ohnehin „als“ nicht zuständig erklären.

Ernst Tormen

Mißglückte Leideform

„Das Bügeleisen war vergessen worden auszuschalten, und so entstand ein Brand in der oberen Körnerstraße.“ — „Die Prüfungsarbeiten für die Aufnahme in die Oberschule werden am 1. März zu schreiben angefangen.“ — „Der Monatsbeitrag zur Sterbekasse wurde im April aufgehört zu zahlen.“ So sagt man, und so schreibt man sogar manchmal . . .

Drei Sätze — drei Fehler im Satzbau! Finden Sie, was falsch ist, und warum es falsch ist? Bitte, hier ist noch ein schönes Beispiel. Ich las es im vergangenen Winter: „Das Wasser war vergessen worden abzulassen; die Wasser-

leitung fror ein.“ Man möchte hinzufügen: ... und mit ihr das Wissen vom richtigen Satzbau und das Gefühl für die lebensvolle Kraft, die Klarheit und Bestimmtheit, die im Aktiv, in der Tatform, stecken, im Passiv, in der Leideform, aber fehlen. Was ist falsch? Was ist nicht gut?

Falsch ist es, an einen vollständigen Passivsatz mit Subjekt (Satzgegenstand) noch einen Infinitiv, eine Nennform zu hängen. „Das Bügeleisen war vergessen worden.“ Das ist ein vollständiger Satz, drückt allerdings nicht den beabsichtigten Sinn aus. Nicht das Bügeleisen hatte man vergessen, sondern das Ausschalten. Dann aber muß man das auch sagen: „Das Bügeleisen auszuschalten war vergessen worden.“

Nicht gut ist die Passivform überhaupt in diesen Sätzen: ... war vergessen worden; ... werden angefangen; ... wurde aufgehört. Das Passiv ist ungenau. Es verschweigt den Träger der Handlung, dabei ist er in dreien der vier Sätze bekannt. Die Hausfrau nämlich vergaß, das Bügeleisen auszuschalten, das Kassenmitglied Meier versäumte es, den Beitrag rechtzeitig zu zahlen, und der Hausmeister ließ nicht früh genug das Wasser ab.

Das Aktiv also, nicht das Passiv, zwingt den Sprechenden oder Schreibenden, den Träger der Handlung zu nennen. Dadurch wird der Satz klar und bestimmt und gewinnt an Lebens- und Ausdruckskraft. Nicht einmal die Sätze, in denen der Handelnde unbekannt oder unwichtig ist, erfordern unbedingt die Passivform. Oft genügt ein intransitives, nichtzielendes Zeitwort: Die Prüfungen beginnen morgen; heute schließen die Geschäfte erst um 18 Uhr.

Hier ein Gerichtsbericht: „... wodurch einwandfrei bewiesen wird, daß der Diebstahl der Kaninchen von dem Angeklagten Schulz begangen wurde.“ Hätte nicht statt der zwei Passivformen die eine Aktivform genügt: „Also hat Schulz die Kaninchen gestohlen“? Hubert Venhaus

Umschau und Glossen*

18.8.1960. Päng: „Superlative“. „Die Tat“, Zürich. „... wie jener kinobesitzer, der in einem inserat behauptet hat: ‚Der kinosessel wird zum elektrischen stuhl!‘“ — Ich meine, der so feinfühlig inserent hätte wenigstens beifügen können, *er* komme dann für die beerdigungskosten auf. Oh, es wäre wunderschön, wenn *einmal* zum dank für solche werbung ein *kino* ein paar tage lang leer bliebe!

30.8.1960. In der gleichen nummer einer tageszeitung: „Es spricht doch für die *gute moral* im FCB, wenn“ (s. 11) und: „X. Y., der sich dank umsichtiger pflege und erstaunlich *guter moral* von seinen schweren unfallverletzungen langsam erholt.“ — Oh, der gut moralische sport! Oh, diese bequemen fremdwörter! Was wäre eine „haltung“ oder eine „stimmung“ so plebejisch gegen diese feine, französelnde *moral*!

6.9.1960. fm.: „Die internationalen ‚Jeunesses Musicales‘ in Berlin“. „Die Tat“, Zürich. „... die tätigkeit der ‚Musikalischen Jugend‘, wie sie sich in Deutschland nennt...“ — Es fehlt wohl nicht mehr viel, so ist es ein vorwurf, im lande X mit der sprache X die sachen mit X zu bezeichnen und nicht mit Y. Da sind wir im freien Schweizerland halt anders, gottlob: hier übernimmt man fremde ausdrücke mit handkuß, denn es macht sich soo gebildet!

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.